

Lernen aus der Geschichte e.V.

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Der folgende Text ist auf dem Webportal
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> veröffentlicht.

Das mehrsprachige Webportal publiziert fortlaufend Informationen zur historisch-politischen Bildung in Schulen, Gedenkstätten und anderen Einrichtungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte bilden der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Folgegeschichte in den Ländern Europas bis zu den politischen Umbrüchen 1989.

Dabei nimmt es Bildungsangebote in den Fokus, die einen Gegenwartsbezug der Geschichte herausstellen und bietet einen Erfahrungsaustausch über historisch-politische Bildung in Europa an.

Maria Szewera, geboren 1929

Draußen war es kalt, es schneite. Die Eltern waren aufgewacht, unruhig geworden durch den erhöhten Autoverkehr. Sie hatten noch nie einen solchen Lärm gehört. Sie beobachteten beunruhigt wie die Deutschen Skierbieszów umstellten, sodass keiner von dort weg konnte. Die Deutschen begannen, an die Türen zu hämmern, sie gaben 5-10 Minuten, um das Haus zu verlassen. Ihnen halfen Volksdeutsche, die polnisch sprachen. Man durfte nur das mitnehmen, was man auch auf einmal tragen konnte. Man durfte nicht mehr ins Haus zurück, um noch etwas zu holen.

Es kamen Wagen mit vorgespannten Pferden. Sie fuhren mit uns nicht auf der Hauptstraße nach Zamość, da dort entlang schon die Ansiedler kamen.

Uns beförderten sie durch Huszczka, Pańska Dolina und Udrycze. Erst in Udrycze sind wir auf die Chaussee gefahren, nachdem man Bescheid gegeben hatte, dass die Ansiedler in Skierbieszów angelangt waren.

Als wir am Tor der Lagers in Zamość angekommen waren, ist mein Bruder geflüchtet. Niemand hat es bei den vielen Menschen gesehen, und er ist in der Menge untergetaucht.

Im Lager sortierten sie alle. Sie trennten Kinder und Mütter, trennten die Alten und Kranken. Es gab ein riesengroßes Jammern und Klagen. Unsere Familie wurde von der Kommission dem Reich zugeteilt. Wir sollten eingedeutscht werden. Sie brachten uns in eine andere Baracke, wo wir schliefen. Am andern Tag wurden wir wieder vor eine Kommission gerufen. Und es geschah wahrscheinlich ein Wunder, weil sich in dieser Kommission der Arzt aus Skierbieszów befand, der zusammen mit uns ausgesiedelt worden war. Er hieß Józef Rębacz. Ich weiß nicht wie es dazu kam, aber ihm hatten wir es wohl zu verdanken, dass wir nicht ins Reich versandt wurden, sondern in die Baracke Nr. 11 kamen, dort wo die Kinder und die Alten waren. [...]

Die Baracken waren aus ganz dünnen Brettern gebaut, aus welchen man heute Scheunen baut. Es gab dort nur Pritschen, auf denen so viele Menschen schliefen wie gerade noch Platz hatten. Sie deckten sich damit zu, was sie von Hause mitgenommen hatten. Es gab Läuse und die Krätze.

[...]

Vater war sehr krank, also kümmerte sich Mutter um uns und um ihn. Einmal kam die Kommission und sie fingen an zu brüllen, dass wir still sein sollten. Wir dachten, dass sie

uns freilassen würden, also schwiegen wir. Einer von ihnen sagte: „Polen, hört zu. Wir sagen euch, was ihr für uns seid. Ihr seid so viel wert wie Hühner.“ Worauf der zweite sagte: „Wie Hühner!? Oh nein, wie Ratten, weil man ein Huhn schlachtet und es isst, doch ihr seid soviel wert wie Ratten. Bei uns haben Polen überhaupt keinen Wert.“

In dieser Baracke waren wir ungefähr zwei Wochen lang. Um den 13. Dezember herum wurden wir aufgerufen und zur Eisenbahnstation in Zamość und dann später mit dem Zug nach Żelechów gebracht. Es gab verschiedene Waggons: Güter-, Vieh- und Passagierwaggons. Wir fuhren die ganze Nacht und den ganzen Tag lang, ohne Essen und ohne Trinken. In Siedlce warfen die Deutschen ca. 40 tote Kinder 'raus. Erst in der nächsten Nacht kamen wir in Sobolew an.[...] Am Morgen kamen Leute und nahmen die Kinder mit [zu sich] nach Hause, um ihnen Essen zu geben. Diejenigen, die sie nicht mitnehmen konnten, wurden in einen so genannten Kinderhort gebracht, wo sie von Ordensschwestern betreut wurden. Mich hat eine Frau mitgenommen.[...]

Als der Krieg zu Ende war, kehrten wir nach Skierbieszów zurück. Von unserem ganzen Besitz war nur noch das Scheunendach auf Pfählen übrig geblieben. Es war Ende Juli 1944. Unter diesem Dach verbrachten wir den ganzen Sommer. Onkel und Vater hatten draußen eine Feldküche gebaut und auf der wurde gekocht. Im Winter schliefen wir in einem deutschen Haus, das aus zwei auseinander genommenen Häusern gebaut war, aus unserem Haus und aus dem des Nachbarn. Es gab keine Fenster, also stellten wir in die Löcher Tabakstiele hinein. Einen Fußboden gab es auch nicht. Es wohnten dort auch noch andere – insgesamt elf Personen, und wir hatten nur ein Zimmer und eine Küche.